

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **19 (1963)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN

Robert Brunner: Der Prophet Sacharja, Zwingli-Verlag, Zürich.

Zu den wirklich erfreulichen Bibelauslegungen gehört auch das jüngst erschienene Büchlein von Robert Brunner über den Propheten Sacharja. Dieses äußerlich anspruchslose Büchlein bemüht sich, die Worte des Propheten einerseits aus der Geschichte heraus zu verstehen, andererseits sie in die aufgewühlte Gegenwart hineinzustellen als Gottesbotschaft. So verbindet es die erforderliche Ehrfurcht vor Gottes Wort mit gediegener wissenschaftlicher Vorarbeit. Dabei scheut der Verfasser gelegentlich auch nicht davor zurück, als, sagen wir, nicht mit der Zeit gehend beurteilt zu werden. So äußert er sich über die Annahme, daß die Kapitel 9 bis 14 des Sacharja-Buches auf einen großen Unbekannten zurückgehen oder sogar mehrere, bedeutsam zurückhaltend. Man kann ihm das nur danken. (Siehe die Ausführungen Seite 113—115 mit der Anmerkung 118.) Zur Ablehnung der zweitausendjährigen Überlieferung betreffs der Autorschaft der biblischen Verfasser sollte man nur bei ganz schwerwiegenden Gründen sich entschließen. Neben dieser Stelle und manchen anderen im Text oder in den Anmerkungen zeigt das beigegefügte Verzeichnis der eingesehenen Literatur, daß der Verfasser den Rahmen seiner Vorarbeit zu diesem Büchlein wirklich weit gesteckt hat. Sind doch Bücher von 1824 bis heute aufgeführt. Nun würde man allerdings völlig fehlgehen, wenn man daraus die Folgerung ziehen würde, daß das Büchlein in den Fehler verfallen sei, den Leser mit ermüdenden Ausführungen weitgehend zu belasten. Sondern das Gegenteil ist der Fall. Man folgt den Ausführungen mit immer wachsendem Interesse, was gerade bei einem apokalyptischen Buch als ein besonderer Vorzug bezeichnet werden muß. Denn es ist nicht leicht, die Welt dieser Bilder dem Leser innerlich nahe zu bringen. Der Verfasser hält sein Versprechen im Vorwort bis zuletzt, daß er sein Büchlein für die Gemeinde schreiben will. Dieser Verzicht, in Wettbewerb mit den wissenschaftlichen Kommentaren zu treten, verdient wärmste Anerkennung, ebenso wie der Versuch, nicht nur die eigene Meinung über den auszulegenden Text zu entwickeln, sondern, so weit zweckmäßig, auch in die Arbeit anderer über dieses biblische Buch Einblick zu gewähren. Aber das Wichtigste ist damit noch gar nicht gesagt. Der Verfasser läßt uns in den ersten Zeilen wissen, was ihn dazu bewogen hat, gerade das Buch des Propheten Sacharja auszulegen. Am besten geben wir ihm dazu selbst das Wort: «Die Prophetie Sacharjas ist heute von besonderem Interesse. Denn sie wendet sich an ein Israel, dem durch die Zeitumstände die Möglichkeit gegeben war, aus der Zerstreuung unter die Völker heimzukehren und im Land seiner Väter seinen eigenen Staat wieder aufzurichten. Sacharja, selber Rückwanderer aus dem babylonischen Exil, ist unter den Propheten Israels der Auserwählte, dem Gott für die Stunde der Heimkehr

seines Volkes das Wort gegeben hat. Dieses Wort geht alle an: die Pioniere des Wiederaufbaus, die sich bereits angesiedelt haben im Heiligen Land, die Assimilierten des jüdischen Volkes, die nicht heimkehren wollen, und endlich auch die nichtjüdischen Völker, die Goim, die nicht recht wissen, was sie zur jüdischen Rückwanderung sagen und wie sie sich dem neuen Judenstaat gegenüber verhalten sollen.» Damit ist alles Notwendige gesagt. Wer heute in der gleichartigen Lage — am besten sagt es das von Spengler geprägte Wort gleichzeitig in dem von ihm geprägten Sinn — Hilfe aus Gottes Wort sucht, der mag diese Auslegung zur Hand nehmen. Er wird seine Freude haben. Gleich am Anfang. Da heißt es: «Der Name Sacharja ist mehr als nur ein Name. Er ist ein Zeugnis. Denn Sacharja heißt ins Deutsche übertragen: Gott gedenkt. Und die Meinung ist die, daß Gott ein Gott sei, der zum Heil der ganzen Menschheit Israel, das Abrahamvolk, nie vergißt. Dieses Zeugnis ist der ganzen Bibel eigen. . . Es hat zu allen Zeiten bis in unsere Gegenwart hinein Gottgläubige gegeben, die aus eigener Überzeugung dieses Zeugnis: Sacharja — Gott gedenkt seines Volkes Israel — nie hätten nachsprechen wollen. Sie glaubten und glauben an einen anderen Gott, an einen Gott vielleicht, dessen Liebe zu allen Menschen der Erde wie das Blau des Himmels umfängt und der für die Völker aller Rassen und Sprachen gleich nahe und ferne ist. Daß Gott sich herabgelassen haben könnte, um sich eines unter den Erdenvölkern in ganz besonderer Weise anzunehmen und mit ihm eine eigene Geschichte zu haben, das reimt sich mit ihrer Gottesvorstellung nicht zusammen. Sie meinen, es sei mit der Göttlichkeit Gottes nicht vereinbar, daß Gott auf Erden sich einen Günstling erwählt und herangezogen habe. Als ob Israel je in einer Günstlingsstellung gewesen wäre in der ganzen Zeit, seit Gott nach dem Zeugnis der Bibel mit diesem Volk zum Heil der anderen seine besondere Geschichte anfang.»

Der Verfasser unseres Sacharja-Büchleins kennt die Ehrfurcht gegenüber dem Geheimnis des göttlichen Wortes. Er steht vor gewissen Dingen einfach still. So lesen wir bei ihm: «Es erging das Wort des Herrn an Sacharja. . . Man möchte wohl etwas mehr darüber hören, wie das geschah. Doch darüber fällt nicht ein Wort in unserem Prophetenbuch. Die hebräische Fassung stellt ganz einfach fest: hajah debar Jahwe. Und das bedeutet, daß eines Tages Gottes Wort in seinem Munde war. Wie es kam, daß aus dem Jungpriester Sacharja ein Prophet des Herrn geworden ist, vernehmen wir nicht.» Was dann gesagt wird über die Losung: nicht wie die Väter, das verdient wirklich Beachtung und Beherrschung. Es ist ein Mahnruf im rechten Augenblick. Der Verfasser bemüht sich, nicht in Dinge einzudringen, für die uns aus unserem Leben jede Analogie fehlt! So sagt er bei den Nachtgesichten: «Alle acht sogenannten Gesichte sind dem Propheten in einer Nacht gegeben. Nicht daß er geträumt hätte. Er befand sich vielmehr in einem außerordentlichen Zustand des Hellwachseins. . . Man wird gut tun, den Zustand, in dem er sich in jener Nacht befand, zum Geheimnis des Wort-

empfangs eines Propheten zu rechnen, dem mit unseren psychologischen Begriffen nicht beizukommen ist. Die Nachtgesichte sind nicht an sich von Interesse, sondern allein dadurch, daß in ihnen und durch sie das Wort des Herrn zum Propheten kommt.» Und muß man nicht aufhorchen, wenn man in der Auslegung dieser Nachtgesichte lesen darf: «Auf jeden Fall hielten jene Schwadronen himmlischer Reiter auf ihren Streifzügen über die Erde Ausschau nach Ereignissen und Taten in den Völkern und Nationen, die geeignet wären, eine baldige und gründliche Wende im Schicksal des Volkes Israel einzuleiten. Das ist eine sehr bedeutsame Feststellung. Ist doch damit gesagt, daß Gott wissen will, wie sich die Völker der Erde Israel, dem Volk seiner Wahl, gegenüber verhalten. Und wissen will er das, weil er die Völker gerade an diesem Verhalten prüft. . . Die Tatsache aber, daß es immer wieder möglich war, die Juden mit genau denselben Mitteln zu knechten, die sich auch anderen Völkern gegenüber bewährten, das hat die Nationen in ihrem Trotz (erg. gegen Israel) sicher gemacht. Es war für sie der greifbare Beweis, daß der Gott, der mit Israel im Bunde war, so viel und so wenig taugte wie die Götter anderer Völker, die mit denselben kamen und gingen, auf- und auch abstiegen. . . Aber so wahr der Gott Israels allein Gott ist: solches Gelingen kann nie von Dauer sein, selbst wenn es einmal nicht für siebzig, sondern für zweitausend Jahre gelingen sollte. Es bleibt dabei: Gott ist voll gewaltigen Zorns wider die trotzigsicheren Heiden. Dieser gewaltige Zorn Gottes hat die Waffen, die Israel schlugen, noch stets zu einem Bumerang gemacht, und das Volk, das Israel schlug, ist selbst geschlagen worden.» Ebenso ernst und wirklichkeitsnah ist auch die Feststellung, die der Verfasser bei der Deutung des zweiten Gesichtes trifft: «Israel kann nicht leben von Ideen, selbst nicht von einer so positiven Idee wie die des Wiederaufbaues der Nation und ihres Landes. Israel kann nur existieren durch die Gnade des lebendigen Gottes und im Schutze der unsichtbaren Heerschaaren seines Herrn Zebaoth.» Tritt dann neben diese nüchterne Feststellung bei der Deutung der vier Schmiede die andere, daß der jüdischen Nation verheißen wird, daß sie nach Gottes unumstößlichem Willen erhalten bleiben soll bis ans Ende der Tage, dann tut man einen aufrüttelnden Blick in das Herz des Verfassers, der einem hilfreich sein kann. Denn es ist stets hilfreich, einem Menschen in Gedanken begegnen zu dürfen, der sich durch Gottes Wort den Standpunkt in entscheidenden religiösen Fragen bestimmen läßt. Einmal mehr finden wir das bestätigt, wenn der Verfasser bei dem bekannten Wort vom Augapfel Gottes sagt: «Die Wendung (erg. im Geschick Israels) muß kommen, weil Gott ein Gott ist, der mit Israel in einem besonders intimen Verhältnis steht, so daß Feindschaft gegen die Juden dasselbe ist wie die Feindschaft gegen Gott. Man kann also nicht die Juden hassen und Gott lieben, man kann nicht die Juden berauben und knechten, ohne den Zorn und das Gericht Gottes herauszufordern.» Und unter diesen Eindruck werden wir wiederum gestellt, wenn wir den Schluß der Ausführungen über den Priesterkönig lesen. «Damit sind wir Heutigen vor die Frage gestellt:

ist es geschehen oder ist es nicht geschehen? Wer will behaupten, daß es geschehen sei, was Sacharja geschaut und angesagt hat? Wir müßten heute im Reiche Gottes leben. Und daß es nicht der Fall ist, hat jeder vor Augen. Und doch, wer wollte behaupten, daß es nicht geschehen ist? Die Wahrheit ist, daß sich ganz erstaunlich viel von dem, was Sacharja geschaut und angesagt hat, im Lauf der Geschichte verwirklicht hat. Der zweite Tempel wurde gebaut und das zweite Reich für Israel aufgerichtet. Jesus Christus ist gekommen, wahrlich als ein Priesterkönig eigener Ordnung. Die Völker der Heiden wurden hinzugerufen zu dem Herrn und Gott Israels. Israel hat Reich und Tempel wieder verloren. Ein Exil nahm seinen Anfang, für das die siebenzig Jahre babylonischer Gefangenschaft nur ein unscheinbares Vorspiel waren. Aber das war nicht Israels Ende, wiederum nicht. Ein dritter Staat steht heute vor unseren Augen wider alles Erwarten und auch wider den Willen der Mächtigen dieser Welt. Und genau an der Stelle steht er, wo er einmal war, nicht in Ugandaland, im zentralen Afrika, wo ihn noch vor wenigen Jahrzehnten auch eifrige Judenstaatler zu errichten bereit waren. Wer mag bei all dem noch behaupten, das Wort Sacharjas und das Geschehen in dieser Welt, das seien zwei verschiedene Dinge, die hätten miteinander nichts zu tun?» In der weiteren Gedankenentwicklung begegnen wir dann der sogenannten Magna Charta des göttlichen Willens über Israel. Vier Aussagen macht der Verfasser über diese Magna Charta. «1. Gott wird Israel als sein Volk nie untergehen lassen. 2. Gott wird Israel einst heimbringen in das Land, das er ihm zugesprochen hat. 3. Israel soll ein Volk werden, über das kein fremder Machthaber gebietet, weil es Gottes Eigentum geworden ist und als solches von den anderen Nationen anerkannt ist. 4. Das Verhältnis zu seinem Gott soll in Ordnung kommen.» Es kann nicht anders sein, als daß sich die Spannung des Lesers dieser gläubigen Bibelauslegung aufs höchste steigert bei dem, was zu dem neunten Kapitel gesagt wird. Ist doch in ihm die Stelle enthalten, nach der unser Heiland seinen Einzug in die heilige Stadt seines Volkes bewußt gestaltet hat. Feinsinnig und gut einfühlend enthüllt der Verfasser den Sinn der Worte von dem Gotteskönig für Zion. Wort um Wort legt er aus bis ins einzelne hinein. Hier will den Schreiber dieser Zeilen eine Frage nicht loslassen. Ist es nötig, Begriffe wie Zaddik und Noscha nur in dem geprägten Sinn für die Auslegung eines so bedeutsamen Prophetenwortes zu nehmen? Oder waren doch Luther und seine Mitarbeiter besser beraten, die diesen beiden Worten an dieser Stelle mit Rücksicht auf den Einzug Jesu in Jerusalem einen gesonderen Sinn gaben unter Einbeziehung von Jesaja 9 und 11 und 53? Zugegeben, noscha ist einer, dem geholfen wird. Ist unserem Heiland nicht von einem Engel Stärkung in Gethsemane gereicht worden? Und hat diese göttliche Stärkung nicht dazu beigetragen, daß aus dem, dem von Gott geholfen wurde, der wurde, der in einem einmaligen Sinn der Helfer der Menschheit wurde? Darf zu der Tatsache, daß unser Erlöser seinen Einzug in Jerusalem nach diesem Prophetenwort gestaltet hat, dem Gedanken Raum gegeben werden,

daß diese Handlung Jesu die Krönung des einen geistigen Erlösungswerkes war, das er nach Gottes Ratschluß tun durfte, die Erlösung der messianischen Idee aus der Umklammerung durch unterwertige, mit ihr von Menschen irriger Weise verbundene Gedanken und Hoffnungen? Welchen tiefen Sinn gewinnt dann das Wort *noscha* und wieviel neues Licht fällt von da aus auch auf den Begriff *zaddik*! Das würde doch in besonderer Weise passen zu der Bezeichnung *arm* oder *demütig*, die für den Messias König vom Propheten gebraucht wird. Was dann in den Abschnitten: «Der Hirte und die Hirten» und «An jenem Tage» gesagt wird, ist ebenso eindringend wie ehrfürchtig gesagt. Zu welcher Auffassung sich der Verfasser durchgerungen hat, oder darf man besser sagen, welche ihm geschenkt wurde, das mögen einige seiner eigenen Worte zeigen. «Daß dem Deuteriosacharja dabei das Bild eines Hirten geschenkt wurde, dessen Geschick bis in Einzelheiten hinein immer wieder an die Geschichte Jesu von Nazareth erinnert, das braucht kaum gesagt zu werden.» Oder die anderen mit Bezug auf Sach. Kapitel 12, Vers 10: «Diese große Traurigkeit um den, welchen sie durchbohrt haben, ist durch die Ausgießung des Geistes bewirkt, der als ein Geist der Gnade und des Gebets beschrieben wird. Das kann nichts anderes bedeuten, als daß wir dieses reuevolle Klagen selber als besondere Gnade Gottes betrachten sollen. Es ist ein Geschenk des Himmels, wenn der Mensch begangene Fehler einsehen, wenn er Schuld bekennt und beklagt. Dieses Geschenk wird Israel gegeben werden an jenem Tag. Gott wird ihm in der Weise gnädig sein, daß es die größte Schuld seiner jahrtausendealten Geschichte bekennt und bereut.»

Der geneigte Leser wird nun gewiß nicht fragen, warum so viel aus dieser Sacharja-Auslegung wörtlich zitiert wurde. Nur so konnte von dem Reichtum der Gedanken, aber auch von dem wichtigeren, der Ehrfurcht des Auslegers vor dem Wort der Schrift ein überzeugendes Zeugnis gegeben werden. Jeder, der zu dieser neuen Auslegung greifen sollte, wird, ob Theologe oder Laie, gleichermaßen beschenkt sein. Wenn uns nur noch mehr solcher Auslegungen beschert wären! Wir könnten sie dringend brauchen.

Hellmuth Bergmann